

Wer legt fest, was Familie ist?

Die neue Orientierungshilfe der EKD

„Die Ehe verliert an Bedeutung“. Unter dieser Überschrift berichtete die Frankfurter Allgemeine Zeitung im vergangenen Jahr, dass die Zahl der Scheidungen in Deutschland weiter gestiegen ist. Rund 187 600 Ehen wurden 2011 in Deutschland geschieden. Daneben wurde seit der ersten Erhebung 1991 mit 15,9 Millionen ein neuer Höchststand an Alleinlebenden vermeldet. Dazu gehören wohlgerne alle Personen, die alleine im Haushalt leben, ob sie einen „Lebensabschnittspartner“ oder „Kinder“ haben oder nicht.¹

Was diese statistischen Erhebungen bestätigen, ist eigentlich für jeden „mit Händen greifbar“, der die Entwicklung unserer Gesellschaft aufmerksam verfolgt. Immer mehr Ehen scheitern oder kommen gar nicht erst zustande, da man auf einen solchen „Tauschein“ verzichten zu können meint. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften werden der Ehe zwischen Mann und Frau praktisch gleichgestellt. Immer öfter trifft man auf eine sog. „Patchwork“-Familie. Da leben Kinder aus mehreren Familien gemeinsam mit einem Elternpaar, das nach vorher gescheiterten Beziehungen nun zusammen gekommen und verheiratet ist (oder nicht). Von daher ist es eigentlich nicht mehr zutreffend, wenn man aus diesen Tatsachen folgert, dass die Ehe an Bedeutung verliert. Unsere Gesellschaft ist schon längst dazu übergegangen, den Begriff von Ehe- und Familie neu zu erfinden und zu definieren. Was über lange Zeit hinweg geradezu selbstverständlich galt und von den allermeisten widerspruchslos akzeptiert wurde, ist heute unsicher und relativ geworden. Denn der Begriff „Familie“ bezeichnet nicht notwendigerweise einen Mann und eine Frau, die sich in erster Ehe lebenslang aneinander gebunden haben und die ihnen von Gott geschenkten Kinder gemeinsam großziehen. „Familie“ kann dann auch das gleichgeschlechtliche Paar sein, das Kinder adoptieren will, oder das unverheiratete heterosexuelle Paar, das trotz fehlenden Tauscheins gemeinsame Kinder aufzieht. Wer heute von Ehe und Familie spricht, muss erklären, was er damit eigentlich meint. Denn unsere Gesellschaft ist längst dazu übergegangen, diese Begriffe auszuweiten und inhaltlich völlig neu zu füllen.

Nun stellt sich die Frage, wie sich die Kirche gegenüber dieser modernen Entwicklung verhalten sollte: Soll sie diese moderne Entwicklung als gegeben hinnehmen, sie vielleicht sogar begrüßen und die kirchliche Verkündigung und Praxis daran angleichen? Oder hat sie die Aufgabe, gegen den Strom zu schwimmen, da diese modernen Sichtweisen klar dem Willen Gottes zuwiderlaufen? Unter dem Titel „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ ist jetzt durch den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) eine Orientierungshilfe herausgegeben worden, die erkennen lässt, welche Haltung die Evangelischen Landeskirchen gegenüber diesen Entwicklungen einnehmen.² Dort heißt es: „Angesichts des tiefgreifenden sozialen und kulturellen Wandels ist auch die Kirche aufgefordert, Familie neu zu denken und die neue Vielfalt von privaten Lebensformen anzuerkennen und zu unterstützen.“³ Die Kirche soll Familie „neu denken“ und die neue „Vielfalt“ von privaten Lebensformen anerkennen und unterstützen. Statt gegen den Strom zu schwimmen und klar von der Heiligen Schrift her Stellung zu beziehen, soll die Kirche die modernen Entwicklungen begrüßen. Wie in Staat und Gesellschaft sollen künftig auch in der Kirche andere Formen von Familie gleichberechtigt neben der lebenslangen Ehe zwischen einem Mann und einer Frau anerkannt sein:

¹ http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/familie/statisches-bundesamt-die-ehe-verliert-an-Bedeutung-11817_118.htm (abgerufen am 26.8.2013).

² Die genannte Orientierungshilfe ist von vielen Seiten kritisiert und auch von Angehörigen des evangelischen Landeskirchen kritisiert und zum Teil heftig angegriffen worden. Trotzdem ist sie bislang nicht zurückgenommen worden und hat zum Teil sogar prominente Verteidiger gefunden. Dazu gehört beispielsweise Margot Kässmann, die zwar ebenfalls verhaltene Kritik übt, die Orientierungshilfe aber dennoch gegenüber dem Spiegel in Schutz nimmt. Vgl: *Dort sind alle Tränen abgewischt*. In: „Der Spiegel“ 30/2013, S. 44ff.

³ *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken*. Hg. vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2013. S. 141f.

„Wo Menschen auf Dauer und im Zusammenhang der Generationen Verantwortung füreinander übernehmen, sollen sie Unterstützung in Kirche, Gesellschaft und Staat erfahren. Dabei darf die Form, in der Familie und Partnerschaft gelebt werden, nicht ausschlagend sein. Alle familiären Beziehungen, in denen sich Menschen in Freiheit und verlässlich aneinander binden, füreinander Verantwortung übernehmen und fürsorglich und respektvoll miteinander umgehen, müssen auf die Unterstützung der evangelischen Kirche bauen können.“⁴

Die Kirche soll nicht mehr an ihrem herkömmlichen Verständnis von der Ehe als lebenslanger Verbindung von einem Mann und einer Frau festhalten, sondern wie unsere moderne Gesellschaft von einem „erweiterten Familienbegriff“ ausgehen. Das heißt im Klartext, die Kirche darf Homosexualität nicht mehr als Sünde bezeichnen und einem gleichgeschlechtlichen Paar den kirchlichen Segen verweigern, sofern sich diese Menschen „verlässlich aneinander binden, füreinander Verantwortung übernehmen und fürsorglich und respektvoll miteinander umgehen“. Das Gleiche gilt für diejenigen, die nach einer oder mehreren gescheiterten Ehen eine neue Partnerschaft eingehen wollen. Ja, die Kirche soll auch den Mut haben, neue kirchliche Amtshandlungen zu entwickeln, so dass man dann wohl auch kirchlich geschieden werden kann.⁵ Und die Kirche soll gleichgeschlechtliche Partnerschaften in ihren Pfarrhäusern zuzulassen. Denn: „Neue Lebensformen im Pfarrhaus können den Blick dafür öffnen, dass in vielen unterschiedlichen Formen Leben gelingen kann, wenn es verantwortlich, verbindlich und verlässlich gestaltet wird.“⁶

Dabei erhebt diese sogenannte „Orientierungshilfe“ durchaus den Anspruch, sich mit ihren Forderungen im Einklang mit lutherischer Theologie und der Lehre der Heiligen Schrift zu befinden. Martin Luther habe ja die Ehe als „weltlich Ding“ bezeichnet, das von den Partnern gestaltbar sei und gestaltet werden müsse. Aus diesem evangelischen Verständnis erwachse eine große Freiheit im Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen.⁷ Ebenso lasse auch die Heilige Schrift die Freiheit, Ehe und Familie nach eigenem Ermessen zu definieren. Ein normatives Verständnis der Ehe als „göttliche Stiftung“ und eine Herleitung der Geschlechterrollen aus der Schöpfungsordnung entspreche nicht der Breite des biblischen Zeugnisses. Die Ehe sei zwar eine gute Gabe Gottes, „die aber, wie das Neue Testament zeigt, nicht als einzige Lebensform gelten kann.“⁸ Kann die Kirche heute also eigenmächtig festlegen, was „Ehe“ und „Familie“ eigentlich ist, weil Gott dies praktisch in der Heiligen Schrift offen gelassen hat? Haben wir die Freiheit, eigenmächtig zu bestimmen, was wir gerne unter Ehe und Familie verstehen möchten, oder sind wir als Gottes Geschöpfe an das gebunden, was der Schöpfer uns in seinem Wort vorgibt?

1. Der Unterschied zwischen *beschreibenden* und *vorschreibenden* Schriftaussagen

Wie wir gesehen haben, behauptet die Orientierungshilfe der EKD, dass ein „normatives Verständnis der Ehe als ‚göttliche Stiftung‘ und eine Herleitung der traditionellen Geschlechterrollen aus der Schöpfungsordnung“ nicht der „Breite des biblischen Zeugnisses“ entsprechen würde.⁹ Das heißt mit anderen Worten, die Kirche darf heute nicht mehr die lebenslang gültige Ehe zwischen einem Mann und einer Frau als einzige mit dem Willen Gottes übereinstimmende Form von Partnerschaft und Familie verkündigen, da eine solche „Einengung“ dem nicht gerecht werde, was die Bibel über den Schöpfungsbericht hinausgehend noch an anderen Stellen zu diesem Thema sage.

Zur Begründung verweist die Orientierungshilfe hier auf die „große Vielfalt“, in der familiäres Zusammenleben in der Bibel beschrieben sei. Es gebe „Patchwork“-Konstellationen wie Abraham,

⁴ Ebd., S. 141.

⁵ Ebd., S. 135.

⁶ Ebd., S. 138.

⁷ Ebd., S. 63f.

⁸ Ebd., S. 13.

⁹ Ebd., S.13.

Sarah und Hagar, zusammenlebende Geschwister wie Maria und Martha, tragende Beziehungen zwischen Familienmitgliedern verschiedener Generationen wie bei Rut, Orpa und Noomi. Dabei würden auch Probleme und Spannungsfelder beschrieben, wie sie uns vertraut sind. So nenne beispielsweise die Geschichte von David und Bathseba auch Ehebruch und Intrige beim Namen.¹⁰ Nun finden sich alle diese Geschichten tatsächlich in der Heiligen Schrift. Die Bibel berichtet, dass Abraham auch noch mit Hagar, der Magd seiner Frau Sara, ein Kind bekam. Rut stand auch noch nach dem Tod ihres Mannes der Schwiegermutter Noomi bei und begleitete sie nach Bethlehem in eine ungewisse Zukunft. Und ja, David hatte nicht nur mehrere Frauen, sondern brach auch mit Bathseba die Ehe und tat alles, um die daraus folgende Schwangerschaft zu vertuschen. Ebenso hören wir im Neuen Testament, dass Maria und Marta (wohlgemerkt auch mit dem nicht genannten Lazarus) als Familie zusammenleben. Aber heißt dies tatsächlich, dass die Kirche heute nicht mehr lehren darf, dass die lebenslange Ehe von Mann und Frau eine „Stiftung und Ordnung Gottes“ ist, und sich die Kirche folglich auch nicht mehr damit „schwertun sollte“, Geschiedene wieder zu trauen?¹¹

Die neue Orientierungshilfe übersieht hier den grundlegenden, aber sehr wesentlichen Unterschied zwischen *beschreibenden* und *vorschreibenden* Aussagen der Heiligen Schrift. Nicht alles, was in der Bibel *beschrieben* wird, ist uns damit auch als göttliche Norm *vorgeschrieben*. Ja, die Bibel berichtet von Davids Ehebruch. Aber das heißt nicht, dass Christen jetzt auch vollkommen beruhigt fremdgehen können, weil eine Affäre in Gottes Augen genauso wohlgefällig wäre wie die lebenslange Bindung und Liebe in der Ehe zwischen Mann und Frau. Das zeigt Gott nämlich ganz klar in der *vorschreibenden* Aussage der Bibel, die diese Frage betrifft. Und das ist nicht der Bericht über Davids Ehebruch, sondern das 6. Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“ (2. Mose 20,15) Und die von der Orientierungshilfe als „Patchwork“-Konstellation bezeichnete „Beziehungskiste“ zwischen Abraham, Sara und Hagar entsprang wohl mehr dem damaligen Zeitgeist, als dem von Gott offenbarten Willen für das familiäre Zusammenleben. Wahrscheinlich wurde es von der Sitte der damaligen Zeit nicht nur erlaubt, sondern sogar verlangt, dass eine kinderlose Frau dem Mann zur Zeugung eines Kindes ihre Magd überließ.¹² Gott duldet zwar, was hier geschah, und ließ am Ende in seiner Gnade daraus manchen Segen erwachsen. Aber wir sollten nicht aus dem, was Abraham und Sarah hier taten, um Gottes Verheißung „auf die Sprünge zu helfen“,¹³ folgern, dass die Verbindung von einem Mann mit mehreren Frauen ebenso dem Willen Gottes entspreche, wie die lebenslange Einheit von einem Mann und einer Frau in der von Gott gestifteten und gebotenen Form der Ehe. Es spricht doch gerade für die Glaubwürdigkeit der Bibel, dass uns nicht nur die beeindruckenden Glaubenstaten der Menschen berichtet werden, die Gott als seine Werkzeuge gebrauchte, sondern auch deren Versagen und Fehlgriffe. Wer daraus aber dann eine göttliche Vorschrift ableiten will, der tut dem Bibeltext Gewalt an und übersieht eine grundlegendsten Regeln, die jede gewissenhafte Auslegung der Heiligen Schrift beachten muss: den Unterschied zwischen *beschreibenden* und *vorschreibenden* Aussagen der Heiligen Schrift. Somit ist durchaus zutreffend, wenn Rainer Mayer¹⁴ im Hinblick auf die Vorgehensweise der Orientierungshilfe bemerkt:

„Es ist doch etwas anderes, ob eine Geschichte berichtet wird oder ob ein Gebot erteilt wird! Wenn z.B. erzählt wird, dass Kain den Abel erschlagen hat, so ist damit doch nicht gesagt, dass man seinen Bruder umbringen soll! Im Gegenteil! Und nirgendwo in der Bibel wird z.B. Abrahams Ehe als Vorbild hingestellt.“

¹⁰ Ebd., S. 56f.

¹¹ Ebd., S. 56.

¹² John C. Jeske. *Genesis*. The People's Bible. 2. Aufl. Milwaukee: Northwestern Publishing House, 2001. S. 145.

¹³ Paulus sagt hierzu im Galaterbrief: „Aber der von der Magd ist nach dem Fleisch gezeugt worden, der von der Freien aber kraft der Verheißung“ (Gal 4,23).

¹⁴ Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ (Hg.). *Informationsbrief 279* (Juli 2013), S. 5.

Natürlich ist all das, was die Bibel uns berichtet, wirklich passiert.¹⁵ Aber man kann nicht aus jedem Bericht eine Vorschrift für konkretes Handeln ableiten. Um aktuelles Handeln aus einem biblischen Präzedenzfall rechtfertigen zu können, muss das zugrunde liegende Prinzip an anderer Stelle der Schrift klar gelehrt sein, wo es auch die primäre Absicht der Schriftaussage ist, ein solches Prinzip zu lehren.¹⁶ Dies ist aber bei den von der Orientierungshilfe angeführten Beispielen nicht der Fall. Von daher ist zwar zutreffend, dass infolge der sündigen Natur des Menschen sich tatsächlich viele unterschiedliche Formen familiären Zusammenlebens im Laufe der biblischen Geschichte zugetragen haben und demzufolge auch in der Bibel berichtet werden. Aber die in der Heiligen Schrift *vorgeschriebene* göttliche Norm ist die lebenslange Verbindung von einem Mann und einer Frau in der göttlich gestifteten Form der Ehe: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch“ (1. Mose 2,24).

2. Die neutestamentliche Bestätigung der Schöpfungsordnung

Die Orientierungshilfe begründet ferner die Forderung, dass die Ehe nicht mehr als einzige mit dem Willen Gottes übereinstimmende Form von Familie gelehrt werden dürfe, mit dem Zeugnis des Neuen Testaments. Jesus und der Apostel Paulus hätten mit ihrem ehelosen Leben deutlich gemacht, dass die Zugehörigkeit zur Gottesfamilie wichtiger sei als die von den Christen gewählte Form der irdischen Familie. So zeigten die Texte des Neuen Testaments, dass das Miteinander in Ehe und Familie zwar wichtig wäre, aber eben nicht die einzig mögliche Lebensform darstelle. Mit der Entdeckung der Rechtfertigung und Gleichheit aller Kinder Gottes (Gal 3,26-28) hätten Christen die Freiheit gewonnen, „die Schicksalhaftigkeit familiärer und sozialer Bindungen aufzulösen, den eigenen Lebensentwurf zu gestalten, der eigenen Berufung zu folgen und sich aus eigener Entscheidung in neue Bindungen zu stellen.“¹⁷

Dabei verschweigt man aber, dass sowohl Jesus als auch der Apostel, obwohl sie selbst in Ehelosigkeit lebten, die Schöpfungsordnung ausdrücklich anerkennen und im Neuen Testament bestätigen. Als Jesus von den Phariäern gefragt wird, ob es erlaubt wäre, dass sich ein Mann von seiner Frau scheidet, da antwortet der Herr: „Habt ihr nicht gelesen: Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“ (Mt 19,4-6) Hier nimmt Jesus ausdrücklich auf den Schöpfungsbericht Bezug und bestätigt damit die Schöpfungsordnung über das Verhältnis von Mann und Frau. Weil es der bleibend gültige Wille Gottes ist, dass Mann und Frau in der Ehe „ein Fleisch“ werden, darum soll der Mensch nicht scheiden, was Gott selbst in der Ehe verbunden hat.

Genauso nimmt auch der Apostel Paulus mehrfach auf das in der Schöpfungsordnung von Gott geregelte Verhältnis von Mann und Frau Bezug und bestätigt damit die bleibende Gültigkeit der Schöpfungsordnung. So zeigt er, was dies für das Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe bedeutet: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. (...) Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen (...).“ (Eph 5,22f.25f). Während die Frau sich dem Mann als Haupt unterordnen soll, sind die Männer aufgefordert, die Frauen in aufopfernder Weise zu lieben. Damit ist jede männliche Tyrannei von vorneherein ausgeschlossen, auch wenn dies immer

¹⁵ Ob dies auch von den Herausgebern der Orientierungshilfe so gesehen wird, ist allerdings zweifelhaft. Das Schriftverständnis wird zwar an keiner Stelle explizit offengelegt. Aber wenn 1. Mose 1,28 als Worte „aus dem zweiten Schöpfungsbericht“ bezeichnet werden (*Zwischen Autonomie und Angewiesensein*, S. 55), dann wird deutlich, dass sich die Herausgeber den Thesen der Quellenscheidung und damit der historisch-kritischen Bibelauslegung verpflichtet sehen.

¹⁶ Fee, Gordon D. und Stuart, Douglas. *Effektives Bibelstudium*. Übers. Detlev Stieghorst. Asslar: International Correspondence Institute, 1990. S. 134.

¹⁷ *Zwischen Autonomie und Angewiesensein*, S. 61.

wieder behauptet und der biblischen Schöpfungsordnung vorgeworfen worden ist. In ähnlicher Weise bestätigt Paulus ausdrücklich die biblische Schöpfungsordnung, wenn er zeigt, wie sich das Verhältnis von Mann und Frau im kirchlichen Leben gestalten soll: „Einer Frau gestatte ich nicht, dass sie lehre, auch nicht, dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still. Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva.“ (1. Tim 2,12f)

Natürlich müssen Christen nicht zwangsläufig heiraten, sondern können auch wie Jesus oder Paulus ehelos bleiben. Dies setzt aber, wie Paulus in diesem Zusammenhang deutlich macht, eine besondere Gabe voraus: „Ich wollte zwar lieber, alle Menschen wären, wie ich bin, aber jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so.“ (1. Kor 7,7) Nicht jeder besitzt die Gabe und Fähigkeit, seinen Lebensweg ohne Ehepartner zu gehen und damit auch auf das Glück sexueller Erfüllung zu verzichten, das Gott durch die Ehe schenken will. Sexualität außerhalb der Ehe versteht die Heilige Schrift eben nicht als eine weitere „mögliche Lebensform“, sondern als Unzucht und damit als Sünde gegen das 6. Gebot. Dazu sagt eben gerade jener Apostel Paulus unter der Eingebung des Heiligen Geistes: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht“ (1. Thess 4,3; vgl. auch Eph 5,3.5).

Und schließlich hat Gott uns auch nicht durch die herrliche Tatsache der Rechtfertigung die Freiheit übertragen, dass wir nun nach eigenem Gutdünken selbst festlegen können, was wir unter Familie verstehen möchten und was nicht. Durch den Glauben an Jesus Christus sind wir frei geworden von der Schuld, Herrschaft und Strafe der Sünde. Da Jesus Christus stellvertretend für uns als unschuldiges Opferlamm am Kreuz gestorben ist, ist nun jeder allein aus Gnade gerecht gesprochen, der auf Christus als Heiland vertraut. Das heißt, Gott verurteilt uns nicht zur ewigen Verdammnis in der Hölle, obwohl wir das eigentlich als sündige Menschen vollauf verdient hätten. Allein aus Gnade und Barmherzigkeit erlässt er uns die Strafe und spricht uns frei zum ewigen Leben. Das ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die wir infolge der Rechtfertigung allein aus Gnade besitzen. Und in dieser Hinsicht gilt, was Paulus im Galaterbrief sagt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer Christus.“ (Gal 3,28) Hier besteht ja tatsächlich kein Unterschied zwischen Männer und Frauen: Wir alle sind von Natur aus infolge der Sünde ewig verloren und werden alleine durch den Glauben an Jesus Christus vor der ewigen Verdammnis gerettet. (Röm 3,22-24). Diese herrliche Freiheit berechtigt uns aber nicht, uns nun in eigenem Gutdünken einfach über das hinweg zu setzen, was Gott in seinem Wort lehrt und gebietet. Es steht uns nicht zu, einfach nach eigenem Ermessen neu festzulegen, was wir heute gerne unter Familie verstehen möchten. Das ist keine biblisch zugestandene Freiheit, die sich aus der Rechtfertigungslehre ergibt. Das ist nichts anderes als die alte Irrlehre des Antinomismus, der meint, dass es für den gerechtfertigten Christen kein Gesetz mehr gebe. Damit befindet sich die Orientierungshilfe auch nicht mehr auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses, das in dieser Hinsicht klar festhält: „Also sind beide Lehren [d.h. Gesetz und Evangelium; HW] beieinander und müssen auch nebeneinander getrieben werden, aber in gewisser Ordnung und mit gebührender Unterscheidung, und werden die antinomi oder Gesetzstürmer billig verdammt, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirchen werfen und wollen, dass man Sünde strafen, Reu und Leid nicht aus dem Gesetz, sondern allein aus dem Evangelio lehren solle.“ (SD V,15).¹⁸

3. Die Ehe als „weltlich Ding“

Nichtsdestotrotz will die Orientierungshilfe den Eindruck erwecken, sie stünde nach wie vor mit den in der Orientierungshilfe vorgebrachten Forderungen in der Nachfolge der Reformatoren. Man verweist darauf, dass Martin Luther die Ehe als „weltlich Ding“ bezeichnet hätte. Damit habe Luther die Ehe als etwas bezeichnet, „das von den Partnern gestaltbar ist und gestaltet werden

¹⁸Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche: herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgerischen Konfession 1930. 11. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1992. S. 956f (sprachlich geglättet).

muss.¹⁹ Folglich sei die Ehe für die evangelische Kirche kein Sakrament. Sie sei nicht von Jesus eingesetzt und keine absolute gesetzte Ordnung. Man feiere lediglich, dass das Paar sich den gemeinsamen Weg zugetraut und ihr Leben anvertraut habe, und bitte für diese Entscheidung und die gemeinsame Zukunft um Gottes Segen. Aus diesem evangelischen Verständnis erwachse dann auch eine große Freiheit im Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen: „Das zeigt sich im Umgang mit Scheidungen und Geschiedenen genauso wie mit Alleinerziehenden oder auch mit gleichgeschlechtlichen Paaren.“²⁰

Nun verwendet Martin Luther in seinem „Traübüchlein“ tatsächlich den Ausdruck „weltliches Geschäft“ in Bezug auf die Hochzeit und den Ehestand.²¹ Doch in der gleichen Schrift, die in den lutherischen Bekenntnisschriften dem Kleinen Katechismus angefügt ist, sagt der Reformator über die Ehe:

„Denn ob’s wohl ein weltlicher Stand ist, so hat er dennoch Gottes Wort für sich und ist nicht von Menschen erdichtet oder gestiftet wie der Mönche und Nonnen Stand, darum er auch hundertmal mehr sollt‘ geistlich geachtet werden denn der klösterliche Stand, welcher besser als der allerweltlichst und fleischlichst sollt‘ geachtet werden, weil er in jeder Hinsicht aus weltlichem Verstand und Vernunft erfunden und gestiftet ist.“²²

Den Stand der ehelos lebenden Mönche und Nonnen beurteilt Luther als *weltlichen* Stand, da er der menschlichen Vernunft entsprungen ist. Der Ehestand ist aber demgegenüber ein *geistlicher* Stand, weil er durch Gottes Wort begründet und nicht von Menschen erdichtet oder gestiftet ist. Luther lehrt also sehr wohl ein normatives Verständnis der Ehe als göttliche Stiftung und göttliches Gebot. Deshalb fordert er, dass man die Jugend lehren solle, den Ehestand „mit Ernst ansehen und in Ehren halten als ein göttlich Werk und Gebot (...).“²³

Was aber meint Luther dann, wenn er die Ehe als ein „weltliches Geschäft“ bezeichnet? Um dies zu verstehen, ist es nötig, dass man sich die Aussage etwas genauer anschaut, in welcher der Reformator diese Bezeichnung gebraucht:

„So manchs Land, so manch Sitte“, sagt das gemein Sprichwort. Demnach, weil die Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäft ist, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendiener nichts, darin zu ordnen oder regieren, sondern lassen einer jeglichen Stadt und Land hierin ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweimal zur Kirchen, beide des Abends, etliche nur einmal, etliche verkündigen’s und bieten sie auf auf der Kanzel zwei oder drei Wochen zuvor; solchs alles und dergleichen lass ich Herrn und Rat schaffen und machen, wie sie wollen, es gehet mich nichts an.“²⁴

Die Ausgabe unserer Bekenntnisschriften verweist hier zudem auf Luthers Schrift „Von Ehesachen“. Darin bezeichnet der Reformator die Ehe als „äußerlich weltlich Ding“, das wie Kleider und Speise, Haus und Hof der weltlichen Obrigkeit unterworfen ist. Luther hat hiermit also nicht zum Ausdruck bringen wollen, dass die Ehe etwas wäre, das „von den Partnern gestaltbar ist und gestaltet werden muss“. Vielmehr hat Luther deutlich gemacht, dass die Regelung der Eheschließung zu den Aufgaben der Obrigkeit gehört. Das heißt, er bezeugt zum einen, dass die Ehe eine göttliche Stiftung und ein göttliches Gebot ist. Zum anderen hält er aber auch fest, dass es der Obrigkeit zusteht, die Art und Weise zu ordnen, wie die Ehe zustande kommt (z.B. in Deutschland heute auf dem Standesamt). Dies ist durchaus im Sinne der Heiligen Schrift, die zwar lehrt, dass die Ehe eine göttliche Stiftung und demzufolge ein Gebot Gottes ist, aber auf der anderen Seite keinen bestimmten Akt zur Eheschließung vorschreibt. Darum gehört die Regelung dieses Sachverhaltes zu den Aufgaben der staatlichen Regierung, die als Gottes Stellvertreter für die Ordnung im Land Sorge tragen soll (Röm 13,1ff). Was hier zum tragen kommt, ist die Zwei-

¹⁹ Zwischen Autonomie und Angewiesenheit, S. 63.

²⁰ Ebd., S. 64.

²¹ Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, S. 528.

²² Ebd., 529 (sprachlich geglättet).

²³ Ebd., S. 529f.

²⁴ Ebd., S. 528.

Reiche-Lehre Luthers. Als Gemeinschaft innerhalb der menschlichen Gesellschaft gehört die Ehe der Welt an. Darum soll sie aus dem Machtbereich der kirchlichen Gerichtsbarkeit gelöst werden, dem die Ehe ja in der Zeit des Mittelalters angehörte, und in den Rechtsbereich der weltlichen Gewalt übergehen.²⁵

Zur genaueren Klärung und Vorbeugung von Missverständnissen weist die Ausgabe unserer Bekenntnisschriften zudem in einer Fußnote darauf hin, dass unter dem Ausdruck „weltlich Geschäft“ die Ehe als „natürliche Gottesordnung“ zu verstehen ist.²⁶ Das lutherische Bekenntnis lehrt also klar ein normatives Verständnis der Ehe als göttliche Stiftung. Dem hat aber die neue Orientierungshilfe der EKD den Kampf angesagt. Somit hat sie den Boden des lutherischen Bekenntnisses und der reformatorischen Theologie verlassen und sich damit einmal mehr als eine von Schrift und Bekenntnis abgefallene Kirche erwiesen. Wer meint, dass es zum Selbstbestimmungsrecht des Menschen gehöre, die Formen von Ehe und Familie in Freiheit selber definieren zu können, der setzt sich in hochmütiger, sündhafter Verblendung über das hinweg, was Gott in seinem Wort offenbart und lehrt. Dies kann man aber nicht als evangelisches Eheverständnis bezeichnen. Evangelische Theologie weiß sich an die Lehre von Schrift und Bekenntnis gebunden. Und sie hat als Mittelpunkt und Zentrum das rettende Evangelium von dem Sünderheiland Jesus Christus, das man jedoch in der Orientierungshilfe der EKD vergeblich sucht.

4. Der echte Trost des Evangeliums

Als König David sich des Ehebruchs mit Batseba schuldig gemacht hatte und alles tat, um die daraus resultierende Schwangerschaft zu vertuschen, da sandte Gott den Propheten Nathan. Der aber sagte nicht zu David: „Das ist schon okay, lieber König. Wir können ja schließlich in Freiheit selbst bestimmen, welche Familienform wir umsetzen wollen; darum führe ruhig deine Affäre mit Batseba weiter.“ Nathan predigte das Gesetz und rief David zur Buße. Und der König versuchte nicht, sein Verhalten zu entschuldigen. Statt irgendwelche Ausflüchte zu suchen, bekannte er unumwunden: „Ich habe gesündigt gegen den HERRN.“ Darum konnte Nathan ihm auch in Gottes Namen den herrlichen Trost zusprechen: „So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben.“ (2. Sam 2,13).

Dieser herrliche Trost ist das wesentliche Herzstück biblisch-lutherischer Theologie. Das ist die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade, die dem erschrockenen Sünder den unbegreiflichen Trost der göttlichen Vergebung zusagt, die uns um Jesu Leiden und Sterben willen zuteil wird. Hier finden wir wirkliche Hilfe nach dem Scheitern. Selbst von der größten Schuld können wir frei werden, weil sich Jesus dafür als unschuldiges Opferlamm am Kreuz auf Golgatha in den Tod gegeben hat. „Das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh 1,7).

Das ist aber ein Trost, den man in der Orientierungshilfe der EKD vergeblich sucht, obwohl diese mit dem Anspruch auftritt, dass man Menschen im Scheitern begleiten und Hilfestellung geben will. Aber das ist letztlich auch nicht verwunderlich, da ja in der gesamten Orientierungshilfe nirgends Verstöße gegen Gottes Gesetz wie Ehescheidung oder homosexuelle Partnerschaften klar und unumwunden als Sünde bezeichnet werden. Von daher ist es nicht überraschend, dass die Botschaft von der Erlösung durch Christus auch keine Rolle spielt. Man muss sich schon weit durch jene Schrift „durchkämpfen“, um überhaupt einmal etwas von Jesu Sterben zu lesen. Dies geschieht nämlich erst auf S. 114, wo im Zusammenhang mit Gewalt in der Ehe über Jesu Tod gesagt wird:

„Wie sinnlos und zerstörerisch Gewalt ist, zeigt sich wie in einem Prisma im Kreuzestod Jesu. Er ist Protest gegen alle Strukturen, in denen Menschen sich als Opfer erleben oder zum Opfer gemacht werden. Zugleich schafft die Botschaft von der Auferstehung die

²⁵ Suppan, Klaus. *Die Ehelehre Martin Luthers: Theologische und rechtshistorische Aspekte des reformatorischen Eheverständnisses*. München: Pustet, 1971.S. 37.

²⁶ *Die Bekenntnisschriften der evngelisch-lutherischen Kirche*, S. 528.

Gewissheit und Hoffnung, dass Gott dieser lebenszerstörerischen Kraft nicht das letzte Wort lässt.²⁷

Ist das alles? Ist Jesu Tod nicht mehr als ein „Protest“ gegen Strukturen, in denen Menschen sich als Opfer erleben oder zum Opfer gemacht werden? Dann steht es schlecht um uns Menschen, denn dann gibt es für uns verlorene Sünder keine Hoffnung. Aber Gott sei Dank ist Jesu Tod in Wahrheit weit mehr als eine „Protesthandlung“: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ (2. Kor 5,19-21) Jesus starb nicht, um gegen Strukturen zu protestieren, in denen Menschen sich „als Opfer erleben“ oder „zum Opfer gemacht werden“. Er starb, um sich als Unschuldiger stellvertretend für unser Versagen bestrafen zu lassen. Darum ist auch die Osterbotschaft weit mehr als Ausdruck der Gewissheit und Hoffnung, dass Gott „dieser lebenszerstörerischen Kraft nicht das letzte Wort lässt“. Jesus Christus „ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt.“ (Röm 4,25) Jesu leibhaftige Auferstehung bestätigt uns, dass Gott das Opfer seines Sohnes zur Bezahlung der Schuld angenommen hat. Darum dürfen wir wissen, dass Gott uns allein aus Gnade unsere Schuld vergeben hat und wir am Jüngsten Tag leibhaftig auferstehen werden zum ewigen Leben. Diese herrliche Botschaft bietet echten Trost für alle, die gescheitert sind und Schuld auf sich geladen haben.

Diese Hilfestellung verweigert aber die sogenannte Orientierungshilfe, die es grundsätzlich versäumt, Sünde beim Namen zu nennen und demzufolge auch den echten Trost des Evangeliums schuldig bleibt. Hier will man Hilfestellung geben, indem man junge Menschen auf die 2008 erfolgte Neuregelung des Unterhaltsrechtes hinweist, um vor der Ehe mit „traditioneller Arbeitsteilung“ zu warnen²⁸. Oder man bietet „kompetente Seelsorger und Seelsorgerinnen“ an, die „aufgrund eigener reflektierter Familienerfahrungen“ Familien unterstützend begleiten können, „wo sich Spannungen abzeichnen“.²⁹ Das heißt dann wohl, dass ein Pfarrer oder eine Pfarrerin, die selbst eine Scheidung hinter sich hat, auch diejenigen besser begleiten könne, die in solche Trennungssituationen kommen. Und schließlich will man durch neu zu schaffende Amtshandlungen begleiten „bei Ein- und Auszügen, bei Trennung und Scheidung, zum Ehejubiläum, bei Tauf- und Konfirmationsfeier, die viele Familien in der Gemeinde zusammenführen.“³⁰ Die Kirche soll für die bestehende Vielfalt an familiären Lebensformen sensibler werden³¹, sie soll die neue Vielfalt von privaten Lebensformen unvoreingenommen anerkennen und unterstützen.³²

So kann man sich beim Lesen der Orientierungshilfe des Eindrucks nicht erwehren, dass hier vor der Ehe als lebenslanger Verbindung von Mann und Frau wie auch vor den biblischen Aussagen über das Verhältnis von Mann und Frau eindringlich gewarnt wird. Die Orientierungshilfe bemerkt nicht nur, dass ein normatives Verständnis der Ehe als göttliche Stiftung und eine Herleitung der traditionellen Geschlechterrollen aus der biblischen Schöpfungsordnung nicht der Breite des biblischen Zeugnisses entspreche. Über diese „traditionellen Geschlechterrollen“ wird dann auch gesagt: „Die traditionellen Leitbilder halten den neuen Herausforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft sowie den vielfältigen Erwartungen an Familien nicht mehr stand.“³³

Dabei zeigt die Heilige Schrift doch gerade durch den Schöpfungsbericht und die darin gelehrt Schöpfungsordnung, dass die Ehe ein Überrest vom Paradies ist, auf dem noch heute Gottes Segen ruht. Allerdings ist diese Schöpfungsordnung akut gefährdet, wie wir an unserer modernen

²⁷ *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit*, S. 114.

²⁸ *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit*, S. 50.

²⁹ Ebd., S. 137.

³⁰ Ebd., S. 135.

³¹ Ebd., S. 132.

³² Ebd., S. 142.

³³ Ebd., S. 142.

Gesellschaft deutlich sehen. Darum schützt Gott die Ehe durch das 6. Gebot. Wir sollen uns nicht durch eheliche Untreue, Ehescheidung oder andere Verstöße gegen Gottes Willen selber um den Segen bringen, den Gott uns durch Ehepartner und Kinder schenken will. Wo Mann und Frau bereit sind, nicht nur die verbindliche Partnerschaft einer Ehe einzugehen, sondern auch den Leitlinien zu folgen, die Gott in der Schöpfungsordnung für das Verhältnis von Mann und Frau gibt, da werden sie auch immer neu entdecken, dass dies nicht zu Unterdrückung und Ausbeutung führt, sondern den Weg zu einer glücklichen, erfüllten Beziehung aufzeigt.

Von daher kann man eigentlich nur jedem raten, sich besser nicht an dem zu orientieren, was hier vom Rat der EKD als Leitlinie veröffentlicht worden ist, da es dieser „Orientierungshilfe“ selbst an der nötigen Orientierung fehlt. Wer sich in Fragen des Ehe- und Familienlebens von Gottes Wort leiten lässt, der findet verlässliche Wegweisung inmitten der ethischen Orientierungslosigkeit unserer modernen Zeit: „Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält an deine Worte.“ (Ps 119,9) Und wer durch diese Richtschnur erkennen muss, wo er gescheitert ist und Gottes Maßstäbe nicht erfüllt hat, der darf dann auch in Gottes Wort herrlichen Trost finden. Denn die Heilige Schrift bezeugt uns, dass Jesus unser Versagen am Kreuz gesühnt hat, so dass wir bei ihm für unsere Schuld Vergebung finden dürfen. Aber diese befreiende Vergebung wird uns dann auch dazu bewegen, unser Ehe- und Familienleben an dem auszurichten, was Gott in seinem Wort sagt. So können wir unserer modernen Gesellschaft, die in ethischen Fragen so beliebig und orientierungslos geworden ist, am besten zeigen, wie Gott sich Ehe und Familie eigentlich gedacht hat und dass auf diesem Überrest vom Paradies auch heute noch Gottes Segen ruht.

Holger Weiß
August 2013

Pfarramt der Emmausgemeinde Schönfeld (Ev. – Luth. Freikirche):

***Pfarrer Holger Weiß * Straße des Friedens 7 * 09488 Thermalbad Wiesenbad
(OT Schönfeld) * Telefon (03733) 678188 * e-mail: pfarrer.hweiss@elkf.de * Homepage:
www.elfk.de/schoenfeld***

